

den Kontinent im 8. Jahrhundert zutage tritt, dessen Vorwort in überlegener Menschlichkeit dankbar neben den englischen Helfern auch der deutschen Freunde und der deutschen Einrichtungen gedenkt, an denen Levison mitgewirkt hat. — H. Fuhrmann, Wilhelm Levison und die MGH (S. 40—50). — Grußbotschaft des Präsidenten der „Société des Bollandistes“ P. B. de Gaiffier S. J., Brüssel (S. 51—52). — Grußbotschaft von Frau Dr. H. Wieruszowski, Lugano (S. 53—54). — Gleichzeitig zur Gedächtnisschrift hat P. E. Hübinger, Wilhelm Levison (1876—1947) (Rheinische Lebensbilder 7) Köln 1977, Rheinland-Verlag GmbH (S. 227—252), ein zu guten Teilen aus den Akten der Philosophischen Fakultät und des Kuratoriums der Universität Bonn geschöpftes „Lebensbild“ Levisons gezeichnet; die besondere Vertrautheit des Vf., der bereits in dem Sammelband „Bonner Gelehrte Geschichtswissenschaften“ (1968) eine kurze Biographie Levisons gegeben hat, mit der zeitgeschichtlichen Forschung ist ebenso an der umsichtigen Darstellung wie an der Informationsdichte spürbar. H. F.

Alois Schmid, Das Bild des Bayernherzogs Arnulf (907—937) in der deutschen Geschichtsschreibung von seinen Zeitgenossen bis zu Wilhelm von Giesebrecht (Regensburger Historische Forschungen, Bd. 5) Kallmünz Opf. 1976, Verlag Michael Lassleben, XII u. 253 S., DM 46. — Wegen seiner von den *Annales Juvavenses maximi* zu 920 bezeugten Königserhebung stand Arnulf während der letzten anderthalb Dezennien im Mittelpunkt wissenschaftlicher Diskussionen. Er war aber schon immer eine umstrittene Persönlichkeit. Das bringt die nach dem Vorbild der in der Geschichte wieder modern gewordenen wirkungshistorischen Forschung geschriebene Dissertation aus der Schule von A. Kraus und K. Reindel in Erinnerung. Der Vf. zeigt, daß nach ersten Invektiven gegen den „Rebellen“ in ottonischer Zeit eigentlich erst die Historiographen der kirchlichen Reformepoche, speziell die der Ullrichviten, dem Arnulfbild jene negativen Züge verliehen haben, die dann sicher nicht nur unter dem Einfluß des oft überschätzten Otto von Freising durchs ganze MA und mit Höhepunkt bei Veit Arnpeck bis zur humanistischen Geschichtsschreibung des breit abgehandelten (S. 83—128) „bayerischen Herodot“ Aventin weiterwirkten. In der Neuzeit haben sodann konkrete politische Interessen des bayrischen Hofes (Erwerb der Königswürde), dynastisch-genealogische Kombinationen (Vorfahrenschaft der Wittelsbacher) und ein gewisser Landespatriotismus, die kirchlich-konservative oder aufklärerische Haltung der Autoren und mehr oder weniger strenge Beachtung der Quellenkritik Arnulfreunde von Arnulfgeinden geschieden. Besonders hervorgehoben wird (S. 181—192) nach Aventin die Bedeutung der ersten Arnulfmonographie, die 1735 erschienene „Defensio“ des Münchner Augustiners Agnellus Kandler. Die Reichsidee des 19. Jh. läßt dann aber wieder Arnulf negativ erscheinen. Daß Giesebrecht noch nicht das letzte Wort gesprochen hatte, zeigt die jüngste Diskussion. Schade, daß die Dissertation nicht bis zu ihr führt. Freilich konnten schon fürs 10.—19. Jh. nicht alle Werke ausführlich abgehandelt werden, mußten sich viele mit einer bloßen Nennung begnügen. Gerne hätte man aber auch bei den untersuchten Autoren mehr aus ihrer Biographie erfahren. Harald Zimmermann

J. M. Bak, *Medieval Symbolology of the State*: Percy E. Schramm's Contribution, *Viator* 4 (1973) S. 33—63, gibt einen Überblick über Schramms Forschungen zu den Symbolen und Zeichen ma. Herrschaft. W. S.

Hans Schneider, *Der Konziliarismus als Problem der neueren katholischen Theologie. Die Geschichte der Auslegung der Konstanzer Dekrete von Febronius bis zur Gegenwart* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 47) Berlin—New